

E. Marianne Stern und Birgit Schlick-Nolte, Frühes Glas der Alten Welt 1600 v. Chr. – 50 n. Chr. Sammlung Ernesto Wolf. Verlag Gerd Hatje, Stuttgart 1994. 431 Seiten, 487 Abbildungen.

Dieser üppig ausgestattete Katalog erschien anlässlich einer Ausstellung im Württembergischen Landesmuseum. Er bereitet dem Leser ein optisches Lusterlebnis und informiert ihn gleichzeitig über den neuesten Forschungsstand antiker Gläser der vorrömischen Zeit.

Die Sammlung befindet sich im Besitz von Ernesto Wolf, der in der Nazizeit nach Brasilien auswandern mußte und jetzt in Europa und Südamerika lebt. Die Gruppe von 155 Objekten frühen Glases macht nur einen Teil der gesamten Sammlung Wolf aus. Ein zweiter Band der römischen Bestände soll folgen, der voluminöse Katalog der von Stuttgart erworbenen, europäischen Gläser, von Brigitte Klesse bearbeitet und mit Photos von Hans Mayr versehen, erschien 1987.

Der hier besprochene Band beeindruckt gleichermaßen den Liebhaber alten Glases und den Spezialisten. Von Peter Frankenstein und Hendrick Zwietsch vorbildlich fotografiert (unter den zahlreichen, exzellenten Farbaufnahmen seien beispielhaft nur die Kat. Nr. 5, 21, 26, 52, 88, 131 und 153 genannt), eröffnet sich ein Panorama vorrömischer Glasgeschichte von ganz besonderem Reiz. Ähnlich den neueren Bestandskatalogen verwandter Gläser aus London und Toledo (D. B. HARDEN/V. TATTON-BROWN, *Catalogue of Greek and Roman Glass in the British Museum 1. Core- and rod-formed vessels and pendants and Mycaean cast objects* [1981]; D. BARAG, *Catalogue of Western Asiatic Glass in the British Museum 1* [1985]; D. F. GROSE, *Early Ancient Glass, The Toledo Museum of Art* [1989]), wird dem Leser keineswegs nur eine Auflistung von Katalogeinträgen geboten, sondern diesem gewissermaßen die gesamte Problematik eröffnet, die mit der chronologischen und topographischen Einordnung und den technologischen Aspekten der präsentierten Gläser zusammenhängt. Darüber unten mehr.

Gefäße und Objekte aus Glas der zwei Jahrtausende vor der Zeitenwende sind meist klein. Die hier aufgeführten Stücke passen leicht in wenige Vitrinen. Dafür sind sie aber von großem farbllichem Reiz und, für den Glashistoriker, zumeist von beachtlichem wissenschaftlichem Interesse. 23 kerngeformte Behältnisse aus dem Neuen Reich und dem östlichen Mittelmeergebiet des 1. Jts. v. Chr. (darunter eine besonders seltene Flasche des 8. oder 7. Jhs., Nr. 21), dazu Kopfreiefs, Perlen und andere Objekte der Frühzeit stehen am Anfang. Es folgen rund 50 ägyptische Körper- und Mosaiksteinlagen bis zur späten Ptolemäerzeit, eine der seltenen, persischen Schiffschalen, ein besonders schönes Goldband-Alabastron und ein Konvolut von rund zwei Dutzend hellenistischen Luxusgläsern. Schließlich gibt es Gläser frühkaiserzeitlicher Produktion, ein grünes Tablett und eine facettierte Schale von bester Qualität sowie einige Rippenschalen.

Es sind vor allem die außergewöhnlichen Gläser, die die Neugierde des Forschers wecken und, als optisch attraktive Preziosen, beim Beschauer Bewunderung erregen. Sie zu beschreiben und damit der Wissenschaft zugänglich zu machen, war die Aufgabe der Autorinnen. Diese haben aber sehr viel mehr als das getan. Die holländische Archäologin Marianne Stern und die Ägyptologin Birgit Schlick-Nolte, in technischen Fragen oft unterstützt von der Glaskünstlerin Rosemarie Lierke, haben gewissermaßen ihr gesamtes Wissen um antikes Glas in diesen Band eingebracht, sehr zu seinem Vorteil. Um die Leistung der beiden Verf. ausreichend zu würdigen, muß hier kurz auf Vorgängerkataloge hingewiesen werden.

Aus der Zeit um 1900 und davor gibt es einige höchst aufwendige Kataloge von antikem Glas in Privatbesitz. Unter diesen stehen an erster Stelle die Publikationen der Sammlungen Charvet, Slade (zusammen mit europäischen Gläsern), Gréau (5 luxuriös ausgestattete Bände in einer Auflagenhöhe von nur 90 Exemplaren), vom Rath und Sangiorgi. Zudem erschienen einige reichhaltige Auktionskataloge, zu denen etwa die der Sammlungen Niessen und Schiller gehören. Nach dem 2. Weltkrieg führt die Sammlung Ray W. Smith (*Glass from the Ancient World* [1957]) den Reigen an – wohl die bedeutendste und am kenntnisreichsten zusammengebrachte Privatsammlung antiken Glases –, gefolgt von Namen wie Löffler, Oppenländer und Cohn, Kofler-Truniger, Constable-Maxwell und Benzian. Gleichzeitig mehrten sich zumeist ausnehmend brauchbare Bestandskataloge von Museen; beispielhaft seien die Bände aus Aquileia, Athen, Berlin, Bonn, Corning, London, Mailand, Newark, New Haven (Yale), Toronto und Trier genannt.

Mit wenigen Ausnahmen beschränkten sich die Bearbeiter der Privatsammlungskataloge zwischen 1870 und 1990, sei es aus Unkenntnis, sei es aus Zeit- oder Geldmangel, auf kurze Beschreibungen der Gläser, eingeführt von Texten allgemeiner Art. Sogar der Band der Smith Collection, ein allein schon wegen seines

kleinen Formates eminent brauchbares, mit Wissen um die Geschichte des antiken Glases vollgestopftes Kompendium, gibt nur kurze und mit dem Allernötigsten versehene Beschreibungen der 609 antiken und islamischen Gläser. Die Verf. des vorliegenden Werks haben, vielleicht angeregt durch die neueren Publikationen ihrer Kollegen Harden, Barag und Grose und inspiriert von dem handbuchartigen Band der Ausstellung "Glas der Caesaren" (Glass of the Caesars, 1987), die oben erwähnten Publikationen privater Sammlungen, zumindest was Detailkenntnis in archäologischer und technologischer Hinsicht und Ausführlichkeit in den Beschreibungen betrifft, weit übertroffen. Das sei uneingeschränkt und lobend vermerkt.

In Sammlungskatalogen ist es allgemein ungebräuchlich, die Quellen der Gläser zu nennen, d. h. die Antiquitätenhändler namentlich zu erwähnen. Hier ist es geschehen, und das ist nachahmenswert. Zudem wird der an sich hilfreiche Versuch gemacht, Farben objektiv, d. h. an Hand einer "Rock-Color Chart" (The Geographical Soc. of America, Boulder, Colorado 1975, dem Rez. unbekannt) zu beschreiben. Das sieht dann bei Kat. Nr. 2, einer Kette rechteckiger Perlen, so aus: "Schwach durchscheinendes, fast opakes, leuchtendes, blaßgrünblaues Glas (zwischen 5 B 7/6 und 5 B 5/6)". Zwei der Perlen sind "fast opakdunkelblau", bekommen aber keine Nummer der Chart. Ebenso wenig werden zum Beispiel der blauen Grundmasse und den weißen Fäden des Krateriskos Nr. 5, den drei Farben der Flasche Nr. 21 oder den Alabastren Nr. 51–52 Farbnummern beigegeben. Damit stellt sich die Frage nach dem Nutzen der Farbnummern, insbesondere wenn die Farbbildungen die originalen Töne überraschend echt wiederzugeben vermögen.

Der mit der Materie halbwegs vertraute Rez., und auch so mancher andere Leser, lernt beim Durchblättern des Bandes immer Neues und Wissenswertes. Bibliographische Hinweise strotzen oft von Titeln aus für den Glashistoriker relativ peripheren Sachgebieten, und jedes auch noch so unwichtig erscheinende Merkmal eines Objektes wird in allen nur möglichen Bezügen analysiert. Dies wird nicht nur in den Katalogbeschreibungen evident, sondern auch, und vor allem, in zwei Textblöcken, die dem Benutzer des Katalogs ein eingehendes Studium auferlegen. Es sind dies die "Technischen Betrachtungen" (S. 19–95) mit 285 Anmerkungen und 175 Abbildungen und das Kapitel "Ein Fund hellenistischen Luxusglases" mit weiteren 81 Anmerkungen und 35 Abbildungen und Profilen.

Einige Beispiele mögen das Bestreben der Verf. nach größtmöglicher Vollständigkeit erhellen. Dabei muß der Rez., der gelegentlich, wenn auch zögernd, Kritisches zu sagen sich angehalten fühlt, darauf hinweisen, daß sich B. Schlick-Nolte, Schülerin H. W. Müllers, als Autorin (Die Glasgefäße im Alten Ägypten [1968]) auf ihrem Gebiet als hervorragende Wissenschaftlerin ausgewiesen hat. Dasselbe gilt für M. Stern, die bereits in zahlreichen Aufsätzen und einem ungemein kenntnisreich erarbeiteten Katalog der Sammlung Frits Lugt (Ancient Glass at the Foundation Custodia Paris [1977]) ihr reiches Wissen um die Geschichte des antiken Glases dokumentierte. Beide Verf. zeichnen sich im Wolf-Katalog durch eine innovative und anregende Denkungsweise aus. Ihre unkonventionellen Vorschläge zu den verschiedensten Themen vor allem technischer Art (s. u.) zwingen häufig ihre Kollegen zu einem neuen Überdenken eines Problems, das schon als längst gelöst galt. Ob die Ansichten der Verf. nun in jedem Fall auf allgemeine Akzeptanz stoßen werden, ist noch etwas ungewiß. Beachtenswert erscheint jedoch dem Rez. ihr Bestreben, nach neuen Lösungen zu suchen und diese mit Verve zu demonstrieren. Einige Katalogeinträge von relativ simpel anmutenden Objekten mögen zunächst als Beispiele für die gebotene Informationsfülle dienen.

Der Text Kat. Nr. 1 beschreibt einen undekorierten, scheibenförmigen Anhänger aus türkisblauem Glas von 6,8 cm Höhe, wohl aus dem nördlichen Mesopotamien stammend und in die Zeit um 1400 datierbar. Die "Bemerkungen", die jedem Katalogeintrag folgen, sind im wahrsten Sinn vollständig. Sie enthalten 17 bibliographische Hinweise und gehen auf folgende Komplexe ein: Parallelen aus Assur, Meggido, Beth Shean und Nuzi, dort als Wanddekoration im Ishtar-Tempel; Ishtar-Kult, mit Blick auf Astarte und Aphrodite; Gruppe der Astarte-Figurinen aus Glas; Ishtar ist Tochter des Mondgottes, dessen Bart aus Lapislazuli gebildet ist; Lapislazuli (Türkisblau!) im östlichen Kult, dazu Ishtar = Inanna, deren mythische Stadt in den Bergen lag, wo Lapislazuli gefunden wurde; Fundstätten von Lapislazuli in der Antike (Afghanistan); die ägyptische Tradition: Isis und Lapislazuli; die apotropäische Kraft von Lapislazuli in der griechischen Tradition. Bei Nr. 4, einer Gruppe von blauen, zylinderförmigen und perforierten Objekten ungefähr derselben Zeit, wird zunächst angedeutet, daß es sich um Gewichte handeln könnte. Jedes der Stücke wiegt ca. 40 gr.: ein "Zehntel einer leichten Goldmine zu 409,3 gr.". "Das relativ neue Material Glas" mag daher "wie das Edelmetall Gold gewertet und wohl auch gehandelt" worden sein. Dann wird allerdings eher an einen Gebrauch als Perlen (siehe Nuzi) oder als Rollsiegel gedacht, letzteres aber dann ver-

worfen. Die Gruppe könnte "ursprünglich Teil eines königlichen Geschenks gewesen sein, wie für einen in . . . Theben entdeckten Schatzfund von 36 Lapislazuli-Rollsiegeln angenommen wird" (D. COLON, *First Impressions* . . . [1987]). Dem Rez. scheint damit wirklich auch alles zu dieser Kat. Nr. gesagt zu sein. Selbst die sehr ausführlichen Beschreibungen vergleichbaren Materials im Katalog des British Museum von D. Barag (s. o.) werden von einer derart weitgreifenden, gewissermaßen interdisziplinären Forschungsarbeit an Länge übertroffen.

Ein Ring der 18. Dynastie (Nr. 15) aus "blaßlavendelblauer" (ohne Farbangabe aus der "Chart"), sog. ägyptischer Fayence – verwandt mit Glas und glasartiger Fayence (z. B. Nr. 26) – erfährt eine genaue technologische Beschreibung. Dazu werden eng verwandte Vergleichsstücke angeführt, zudem wird auf den Gebrauch (Ring- oder Mittelfinger) hingewiesen. Damit werden dem Leser auch hier alle ihn beschäftigenden Fragen befriedigend beantwortet. Ähnlich detailfreudig geben sich viele der anderen Katalogeinträge. So wird z. B. bei der attraktiven Amarna-Gesichtseinlage aus rotem Glas (Nr. 11) auf Stil, Technik und den Gebrauch von Einlagen im Neuen Reich eingegangen und das türkisblaue Köpfchen aus dem früheren 1. Jt. v. Chr. (Nr. 26) einer eingehenden stilistischen und technischen Untersuchung unterzogen. Bei den ägyptischen Glasobjekten fällt auf, daß in manchen Fällen die Verf. genauere Datierungen, vermutlich mit Recht, zu vermeiden sucht. Für Einlagen in Glas und anderen Materialien wurden im 1. Jt. v. Chr. häufig stereotype Muster verwandt, die sich über Jahrhunderte nicht änderten und daher eine chronologische Einordnung erschweren. Es berührt den Leser aber doch seltsam, wenn ein Holzpektoral mit Glaseinlagen etwas vage in das "10.–4. Jh." (Nr. 29), eine Augeneinlage in das "1. Jahrtausend, Spätzeit bis Ptolemäerzeit" (Nr. 27) und Augenperlen in das "6.–1. Jh." (Nr. 41) gesetzt werden.

Die eindrucksvolle Gruppe hellenistischer Gläser erfährt naturgemäß besondere Beachtung. Es handelt sich um Gefäße der Luxusklasse, nämlich Mosaik- und Fadengläser, gewaltige Fußschalen und Teller mit Bemalung und Vergoldung, die von der Verf. in das 2. und 1. Jh. v. Chr. gesetzt werden. Angeblich gehören sie fast alle zum Inhalt eines einzigen Grabes. Die behandelten Gläser datieren zwar insgesamt ungefähr aus derselben Zeit, werden aber kaum alle aus ein und demselben Grab stammen, sondern vielleicht vom ursprünglichen Verkäufer zu einer attraktiven "Canosiner Gruppe" zusammengestellt worden sein. Vor allem diejenigen Gläser, die ihren polychromen Schmuck noch zum Teil bewahrt haben, und die Mosaikschalen müssen zu den Spitzenstücken der Sammlung Wolf gerechnet werden. Daher hat die Verf. dem hellenistischen Komplex einen gesonderten Aufsatz gewidmet, der die selbstverständlich sehr genauen Beschreibungen in vielerlei Hinsicht noch weiter ergänzt. Diese Arbeit ist für den Leser besonders ergiebig, weil hier der Forschungsstand zum hellenistischen Glas einer eingehenden Prüfung unterzogen wird. Die verwandten, aus Canosa und anderswo stammenden Fundkomplexe und Einzelstücke in Tarent, London, Hamburg, Corning und Toledo werden besprochen und abgebildet, Chronologie und Herstellungstechniken erörtert, einschließlich der Zwischengoldtechnik, und sodann auf weitere, relativ periphere Funde hingewiesen, so etwa auf bemalte Einlagen des 7. Jhs. aus Nimrud und vergoldete Möbeleinlagen aus dem Grab "Philipps II." in Vergina. Der Verkäufer deklarierte die hellenistischen Gläser und drei frühkaiserzeitliche Stücke – eine Rippenschale, das grüne Tablett und die facettierte Schale (Nr. 89, 98, 103) – als Grabfund aus Canosa. Die Verf. nimmt daher, wenn auch zögernd, an, daß diese Gruppe aus einer einzigen Grabstätte stammt, die in der Antike zerstört und/oder wiederbenutzt wurde. Es ist aber auch ". . . denkbar, daß eine Familie von dieser Grabkammer kontinuierlich über mehrere Generationen hinweg Gebrauch machte" (S. 107, mit einem Hinweis auf M. MAZZEI, *Ann. Inst. Univ. Orient. Napoli* 1991). Das ist natürlich möglich, obwohl der Rez. den Verdacht nicht unterdrücken kann, daß zumindest die römischen Gläser – wenn nicht sogar das eine oder andere Mosaikgefäß – aus verschiedenen Gräbern ans Licht kamen, um sich dann im Antiquitätenhandel zu einem einzigen Grabkomplex zu vereinen.

Der Wert des Wolf-Katalogs manifestiert sich auch in den "Technischen Betrachtungen," die den Verf. besonders am Herzen liegen. Nur selten findet man in Katalogen – und bestimmt niemals in einem Privatsammlungs-Katalog – derart minutiöse Beschreibungen von chemisch-physikalischen Vorgängen und Herstellungsprozessen. Bei diesem Vorhaben, von R. Lierke tatkräftig beraten, erwarb sich M. Stern, u. a. durch Experimente im Glas-Studio des Toledo Museums, Kenntnisse antiker Glasmachertechniken, die z. T. zu der bisher vorherrschenden Meinung im Widerspruch stehen. Es liegt aber in der Natur der Sache, daß neue Funde oder neue Experimente auch neues Wissen vermitteln. Beispielhaft sei hier nur auf den archäologischen Fund von 1971 in Jerusalem verwiesen, der bewies, daß das Blasen von Glas, im Gegensatz zum bisherigen Wissensstand, schon um die Mitte des 1. Jhs. v. Chr. und ohne Mithilfe eines Metallrohrs

seinen Anfang nahm. Es würde hier zu weit führen, jeder Beschreibung von Herstellungsprozessen antiker Gläser nachzugehen und ein Für und Wider zu prüfen. Einige Beispiele seien aber genannt: Der Kernglas-technik (ehemals Sandkerntechnik genannt) werden 18 Seiten gewidmet. Dem Rez. erscheint dabei die Theorie, daß der Kern mit "kaltem, pulverisiertem Glas" beschichtet worden sei, um dann erhitzt zu werden (S. 29), eher unwahrscheinlich. Die sonst in der Literatur beschriebene Methode des Entnehmens von heißem Glas aus einem Tiegel, um als Faden vom Kern aufgenommen zu werden, klingt plausibler. Heutige Praktiker haben auf diese Weise Kerngläser fabriziert.

Für den Historiker wurde schon immer die berühmte Erfindung des Glasblasens als der wichtigste technologische Schritt in der Geschichte des Glases angesehen. Daher verdienen die folgenden Überlegungen der Verf. gesteigertes Interesse: Wir erfahren, daß die römischen Glasmacher, statt mit der Pfeife einem Ofen Glas zu entnehmen, Glasbrocken an die Pfeife hefteten und sie dann erhitzen. Diese sog. Brockenaufnahme-Technik mutet unglaublich an, insbesondere wenn eine u. E. sehr freizügige Interpretation eines Papyrus des 3. Jhs. n. Chr. als Bestätigung dieser Arbeitsweise dienen soll. (S. 28). Die Verf. setzt sich darüber hinaus beredt für den Gebrauch tönerner – statt metallener – Glaspfeifen zumindest im 1. Jh. n. Chr. ein, da Eisenröhren "keine allgemeinen Gebrauchsartikel waren" (S. 81). Experimente in Toledo hätten sie davon überzeugt, daß mit Pfeifen aus Ton Glas geblasen werden kann und wurde (Abb. 155–171). Dem folgenden Satz der Verf. ist dabei kaum beizustimmen: "Archäologisches Material, Forschung im Bereich der antiken Technologie, Erfahrung mit Glasblasen und Kenntnis heutiger Glaswerkstatt-Techniken führten zu der Erkenntnis, daß die ersten Glasmacherpfeifen aus gebranntem Ton waren" (S. 81). Hier vermißt man doch eine etwas vorsichtiger gehaltene Formulierung dieser Theorie, deren Beweis, zumal für die Antike, noch aussteht. Denn es ist höchst ungewiß, ob das zitierte archäologische Material – Tonröhren – wirklich als Glasmacherpfeifen benutzt wurde. Die angedeutete technologische Forschung scheint m. E. noch nicht den Stand absoluter Gewißheit erreicht zu haben, und die Werkstatterfahrungen sind zwar aufschlußreich, können aber durch andere Praktiken widerlegt werden.

Dem Gebrauch von Töpferscheiben bei der Glasherstellung wird viel Raum gewidmet. R. Lierke hat auf einer solchen Scheibe 'früherömische' Rippenschalen produziert ("aliud torno teritur". Rippenschalen und die Spuren einer unbekanntesten Glastechnologie: Heißes Glas auf der Töpferscheibe. *Ant. Welt* 24/3, 1993, 218–234). Daher nimmt die Verf. an, daß z. B. vorrömische Gefäße auf der Töpferscheibe statt auf einer Drehbank abgeschliffen wurden und die Produktion aller Rippenschalen ebenfalls auf der Töpferscheibe stattfand (S. 47; 72 ff.). Nun ist es wohl so, daß 'die Alten' höchstwahrscheinlich mit verschiedenen Techniken experimentierten, um dann die jeweils für sie praktischste Methode für die Herstellung eines bestimmten Typs anzuwenden. Es liegt daher durchaus im Bereich des Möglichen, daß z. B. Rippenschalen auch auf Töpferscheiben ihre Form erhielten, ein Schleifprozeß auch auf einer Töpferscheibe (in Nimrud im 8. Jh. v. Chr.?) stattgefunden haben könnte und daß vielleicht auch einmal eine tönerner Pfeife zum Blasen einer Glasflasche gedient haben mag. Gläser kann man jedoch auch auf andere und oft einfachere Weise herstellen als die Verf. es in diesem Katalog apodiktisch deklarieren. So etwa können die Rippen einer Schale gestempelt, von Hand aufgelegt, in der Form geschmolzen oder aus dem heißen Glas herausgearbeitet werden, ohne die Töpferscheibe zu benutzen. Damit hätten dem Glasmacher des 1. Jhs. theoretisch mindestens fünf verschiedene Techniken zur Produktion von Rippenschalen zur Verfügung gestanden. Auch die sehr eingehende Untersuchung eines Glases wie etwa eines Kerngefäßes, eines geschliffenen Alabastron oder einer Rippenschale wird nicht immer letzte Gewißheit über die jeweilige Fertigungsmethode geben können.

All dies sei nicht als mißliebige Kritik verstanden. Im Gegenteil: Das reich bebilderte Technik-Kapitel enthält wertvolle Hinweise zu den verschiedensten Produktionsmethoden, von der Mosaiktechnik und dem Absenken hellenistischer Schalen über einem Model bis zum Wachsaußschmelzverfahren. Die kontroversen Abschnitte (s. o.) vermögen zwar nicht ganz, die Skepsis des Rez. (und anderer Glashistoriker?) zu unterdrücken, sie regen aber zu erneutem Überdenken eigener, "fest verankerter" Theorien an, die hier und da jetzt vielleicht etwas brüchig werden.

Zum Schluß sei vermerkt, daß dem Sammler uneingeschränkte Anerkennung dafür gebührt, eine mit Spitzenstücken durchsetzte Glaskollektion zusammengebracht zu haben. Ebenso dankenswert aber war sein Entschluß, zwei international bekannte Glashistorikerinnen mit der Abfassung des beispielhaft gedruckten Katalogs zu betrauen, die mit großer Kenntnis und z. T. unkonventionell ihre Arbeit vollendet haben.